№ 55. Inowraclaw, Donnerstag den 16. Juli. 1868.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montag und Donnerstag. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Siebenter Jahrgang. Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße 7.

Frankreich und der Friede.

Es waren wenige Wochen vor Eröffnung des Zollparlaments, als Kaiser Napoleon an das auswärtige Amt in London eine Zumuthung richtete, sich mit Frankreich zu einem Protest gegen die Uebergriffe Preußens in Süddeutschland zu vereinigen. Dem Kaiser wurde durch Lord Stanley die Antwort, daß England keine Veranlassung habe, sich in die heimischen Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Die wackere Antwort soll dem englischen Minister bei uns unvergessen bleiben. Jener Schritt des französischen Kaisers aber war deshalb so bedeutsam, weil er dadurch, soviel bekannt, zum erstenmal gegen eine auswärtige Macht die Zurückhaltung aufgegeben hat, womit er seit einem Jahr die Geschäfte des preußischen Bundesstaates betrachtete. Hätte er sich zum Protest entschlossen, so wußte er auch, daß Krieg für ihn die unvermeidliche Consequenz desselben war. Damals schwebte durch einige Wochen die Kriegsgefahr drohender über Europa, als in den Tagen der luxemburger Affaire.

Jener Refus des Kaisers blieb nicht unbekannt, aber er wurde kaum in der Presse besprochen. Als das Journal des Debats, falsch unterrichtet oder absichtlich getäuscht, vor kurzem von einem Protest erzählte, den England bei der preußischen Regierung eingelegt habe, da stellte dieses Blatt das Sachverhältniß auf den Kopf, England hatte nicht protestirt, sondern die Theilnahme an einer Intervention kurz und entschieden abgelehnt.

Wenn aber auch die öffentliche Meinung Deutschlands durch die Vorgänge in den Cabinetten einmal weniger beunruhigt wurde als sonst wohl geschieht, so läßt sich doch erkennen, daß dem Präsidium des Norddeutschen Bundes das volle Bewußtsein der Kriegsgefahr lebendig war. Mit großem Geschick wußte Graf Bismarck im Zollparlament den deutschen Stolz zu betonen und die Andeutungen eines Süddeutschen über mögliche Einmischung des Auslandes als unwürdig zurückzuweisen, während die Thronreden vom Anfang bis zu Ende klug darauf berechnet waren, Frankreich jeden Vorwand zur Einmischung zu nehmen, indem sie die Vertragstreue Preußens, die Souverainetät, die freundliche Mitwirkung und unabhängige Bundesgenossenschaft der deutschen Fürsten hervorgehoben.

Seit dem haben die Resultate des Zollparlaments, wie wir annehmen dürfen, wenigstens für die nächsten Monate die Gefahr eines Krieges mit Frankreich beseitigt. Und wir Deutsche haben den Preis für die Fortdauer des Friedens bezahlt. Denn es ist Frankreich gelungen, durch seine Verbündeten im deutschen Zollparlament selbst zu constatiren, daß die Majorität der durch das allgemeine Wahlrecht Deputirten, ebenso wie drei unter vier Regierungen einen engeren Anschluß nicht wollen, daß sie den Einschluß perhorresciren. Der Kaiser und sein Frankreich werden sich mit diesem Erfolg vorläufig begnügen können. Der Kaiser wird älter und der Entschluß, den ganzen Gewinn seines Lebens auf ein tödtliches Spiel zu setzen, ist ihm vor jener Anfrage in England sicher sehr schwer geworden, er wird zufrieden sein, daß er dem Chauvinismus seiner Franzosen ohne eigene Gefahr eine große Satisfaction bereiten konnte und daß die katholische Partei, auf die er sich jetzt neben dem Heere vorzugsweise stützen muß, über die Zukunft der deutschen Bisthümer ein wenig beruhigt ist. Die Kirche Süddeutschlands wird nicht sobald in Abhängigkeit von dem ketzerischen Norden kommen.

Wir Deutsche haben den Preis des Friedens reichlich bezahlt. — Es ist eine sehr tröstliche Ueberzeugung, daß das Zusammenwachsen der Nord- und Süddeutschen zu staatlicher Einheit doch unaufhaltsam vor sich gehe und doch nur eine Frage der Zeit sei! Schade nur, daß die ganze Zeit bis zu dieser Vereinigung auch für den Nordbund eine Periode widerwärtiger und kleinlicher Streitigkeiten, vor allem aber eine Periode politischer Schwäche ist. Solange die Regierungen der Südstaaten unter dem Kreuzfeuer fremder Einwirkungen stehen, solange Frankreich und Oesterreich noch Aussicht haben, eine innerlich abgelebte, aber hundertjährige Tradition ihrer Politik, den Kampf gegen den preußischen Norden, dort durchzuführen, gerade so lange ist für den Nordbund aufrichtige Annäherung und feste Allianz weder mit Oesterreich noch mit Frankreich möglich; und so lange diese unmöglich sind, hält die zwingende Rücksicht, Rußland zu schonen, das materielle Gedeihen und die Cultur des östlichen Deutschlands in einem Grade auf, welcher in den Grenzlandschaften fast unerträglich geworden ist. Um die Noth in Ostpreußen gründlich zu bessern, müssen wir die Grenzsperre Rußlands gänzlich beseitigen, und wir sind oft in der Lage, dies werthvolle Einvernehmen mit Rußland auch nur vorübergehend auf das Spiel zu setzen, so lange wir keinen anderen unserer drei großen Nachbarn zum Allürten gewinnen; uns ist aber jede Wahl unter diesen versagt, so lange zwei derselben sich auf Grund des Prager Friedens als Protectoren der schwäbischen und bairischen Unabhängigkeit betrachten. Nur die größten europäischen Verwickelungen vermögen Frankreich und Oesterreich, ihren Einfluß in Süddeutschland dem Nordbunde zu opfern, nicht unser Wille. Und dieser Umstand macht unsere auswärtige Politik unfrei und stellt dem Muth, Scharfsinn und der Gewandheit ihrer Leiter die schwierigsten Aufgaben. — Auch der militärischen Kraft des Bundes sind bei den jetzigen Verhältnissen opfervolle und mißliche Aufgaben gestellt. Wir haben den Süden zu vertheidigen und unser Recht an ihn zu behaupten und wir haben auf mehr als drei Viertheile desselben keinerlei militärischen Einfluß. Der alte Schlendrian und die Desorganisation des kleinstaatlichen Heerwesens dauern trotz allem Schein neuer Anstrengungen dort ungebessert fort. Deutschland würde auch durch Einfügung der Südstaaten unter allen Umständen ein militärisch ungünstiges Terrain erhalten; jetzt aber liegt uns die Deckung desselben ob, ohne daß das vorhandene vortreffliche Kriegsmaterial dieser Landschaften zu erträglich genügender Verwendung kommt. Aus diesen Gründen wird die junge Kraft des Nordbundes eng gebunden arbeiten und die Stellung desselben unter den Großmächten immer eine gefahrvolle sein, bis die große Frage entschieden ist. — Und deshalb haben wir die momentane Beruhigung des kaiserlichen Frankreichs durch Fortdauer deutscher Unsicherheit bezahlt. Uns freilich bleibt in der That jetzt nichts übrig, als mit Zurückhaltung abzuwarten, bis die Süddeutschen sich den Eintritt begehren, aber wir wissen sehr gut, was uns diese Zeit des Harrens kostet.

Am ärgsten lastet auf uns die unklare Stellung zu Frankreich. Wir ersehnen uns jetzt innig eine Zeit des Friedens, wir brauchen ihn dringend für den neuen Staat und für unsern Wohlstand, welcher durch die Ereignisse der letzten Jahre stark erschüttert worden; aber wir dürfen in unserm Friedensbedürfniß nicht dem Vogel Strauß nachahmend das Haupt im Busch bergen, um unsere Gegner nicht zu sehen. Am wenigsten darf das die Presse thun.

Wollen wir Deutsche dazu thun, uns den Frieden zu bewahren, so dürfen wir uns nicht einer vertrauensvollen Sicherheit hingeben. Nichts liegt mehr im Interesse des Kaisers Napoleon, als die öffentliche Aufmerksamkeit von seinen stillen Spekulationen abzulenken. Denn sollte er durch Unzufriedenheit und eine innere Bewegung in Frankreich, die wir nicht nach der Physiognomie von Paris beurtheilen dürfen, in schwere Versuchung versetzt werden und einer Ableitung nach Außen bedürfen, so würde er, wie wir aus der Methode der Rüstungen in diesem Frühjahr mit Sicherheit schließen dürfen, alle seine großen Mittel anwenden, um den Erfolg auf demselben Wege zu suchen, auf welchem Preußen seine Siege im Jahre 1866 erreicht hat, und dieser Weg wäre, eher fertig zu sein als wir und zu überraschen. Dagegen giebt es kaum ein besseres Mittel, als aufmerksam die Augen auf die vorbereitenden Schritte seiner Politik zu richten.

Unterdeß hoffen wir von ganzem Herzen auf einen Bundesgenossen, welcher durch Sonnenschein und befruchtenden Regen uns vom Himmel gespendet wird, auf eine gute Ernte, die dem Landmann die Scheuern füllt, in der Werkstatt des Bürgers die emsige Arbeit fördert und den Völkern die goldene Zeit des Friedens unentbehrlich macht. Gr.

Norddeutscher Bund.

Berlin. Nach Mittheilungen des hiesigen Correspondenten der „Frankf. Ztg." ständen in nächster Zeit wieder umfassende Beurlaubungen in der Armee bevor, hauptsächlich durch die Absicht veranlaßt, durch Ersparungen in der Militär-Verwaltung die Ausschreibung erhöhter Matricular-Beiträge zu vermeiden.

Dem „Indep. belge“ schreibt man: Die gegenwärtige Lage Europas ist eine sehr sonderbare. Alle Welt bedarf des Friedens, alle Regierungen erklären, daß sie den Frieden wollen, gleichwohl will Niemand an seine dauernde Erhaltung glauben. Selbst diejenigen, welche in der Regel als Freunde des Krieges gelten, sind es weniger, weil sie ihn wirklich wünschen, als weil sie ihn für unvermeidlich halten. Auch Herr v. Moltke z. B. ist ein Anhänger des Friedens; er wünscht lebhaft seine Erhaltung, aber er ist überzeugt, daß der Krieg zwischen Preußen und Frankreich unvermeidlich ist, daß Frankreich nur die Beendigung seiner Rüstungen abwartet, um sich unter irgend einem Vorwand auf Preußen zu stürzen. Darum ist er ein Gegner der Politik der Condescendenz des Grafen Bismarck gegen Frankreich, die er für eine Gefahr hält. Sein Rath ist, sich nicht vor den sehr ungerechtfertigten „Empfindlichkeiten“ Frankreichs zu fürchten, im übrigen aber alle Beweise des aufrichtigsten Wunsches für Erhaltung des Friedens zu geben. Der General ist zugleich ein Gegner der russischen Allianz, er erklärt es für einen Fehler, daß man in Deutschland den Glauben hat aufkommen lassen, die Politik Preußens sei unwiderruflich an die russische gebunden. So lange Frankreich und Oesterreich nicht gemeinsame Sache gegen Deutschland machen, müßte Preußen eine intime Verständigung mit Rußland vermeiden. Preußen dürfte sich nur auf deutsche Kräfte stützen und zu dem Ende eine gründliche Verständigung mit den deutschen Regierungen anbahnen. König Wilhelm soll sich diesen Ansichten des Generalstabchefs zuneigen, während General Roon, General v. Treskow, der Chef des Militärcabinets, General v. Manteuffel und Graf Eulenburg der unbedingten Allianz mit Rußland das Wort reden. Graf Bismarck vermeidet es, sich auszusprechen, wenn er auch für den Nothfall die russische Allianz nicht entbehren mag. Den Frieden will Jedermann in Preußen; die Absicht eines Conflikts mit Frankreich liegt jedem preußischen Staatsmanne fern, aber, wie gesagt, man fürchtet, die Kriegspartei in Frankreich möchte in den Conseils des Kaisers endlich doch den Sieg davontragen.

Als Nachfolger des Ministerial-Direktors im Handelsministerium v. d. Reck, (Abgeordneter für den Wahlkreis Inowraclaw-Schubin) wird mit der größten Bestimmtheit der durch seine conservativen Bestrebungen bekannte Geh. Rath Heise genannt. Zeichen der Zeit!

13. Juli. Die heute ausgegebene Nro. 103 des „Bundesgesetzblattes des norddeutschen Bundes“ publicirt u. A. das sogenannte Nothgewerbe-Gesetz, das Gesetz also, betreffend den Betrieb stehender Gewerbe, vom 8. Juli 1868.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch veröffentlichen wir nachstehend nochmals den Wortlaut des von dem Bundesrath im Reichstag angenommenen Nothgewerbegesetzes:

Wir Wilhelm rc. verordnen rc: § 1. Das den Zünften und kaufmännischen Corporationen zustehende Recht, Andere vom Betriebe eines Gewerbes auszuschließen ist aufgehoben.

§ 2. Für den Betrieb eines Gewerbes ist ein Befähigungs-Nachweis nicht mehr erforderlich. Diese Bestimmung findet jedoch bis auf Weiteres keine Anwendung auf den Gewerbebetrieb der Aerzte, Apotheker, Hebeammen, Advokaten, Notare, Seeschiffer, Seesteuerleute und Lootsen. So weit in Betreff der Schiffer und Lootsen auf Strömen in Folge von Staatsverträgen besonderer Anordnungen getroffen sind, behält es dabei sein Bewenden.

§ 3. Die Unterscheidung zwischen Stadt und Land in Bezug auf den Gewerbebetrieb und die Ausdehnung desselben hört auf. Die Beschränkung der Handwerker auf den Verkauf der selbstverfertigten Waaren wird aufgehoben. Der gleichzeitige Betrieb verschiedener Gewerbe, so wie desselben Gewerbes in mehreren Betriebs- oder Verkaufslokalen ist gestattet.

§ 4. Jeder Gewerbetreibende darf hinfort Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter jeder Art und in beliebiger Zahl halten. Gesellen und Gehilfen sind in der Wahl ihrer Meister oder Arbeitgeber unbeschränkt.

§ 5. Der Betrieb eines Gewerbes, zu dessen Beginn nach Maßgabe der bestehenden Landesgesetze eine polizeiliche Genehmigung nicht erforderlich ist, kann fortan nur im Wege der Bundesgesetzgebung von einer solchen Genehmigung abhängig gemacht werden.

§ 6. Das gegenwärtige Gesetz findet keine Anwendung auf die Bestimmung der Landesgesetze 1) über Erfindungspatente; 2) über das Bergwesen; 3) über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter; 4) über den Verlust der Befugniß zum Halten von Lehrlingen als Folge strafgerichtlichen Erkenntnisses; 5) über die Berechtigung der Apotheker, Gehilfen und Lehrlinge anzunehmen; 6) über den Betrieb öffentlicher Fähren; 7) über Abdeckereiwesen.

Es ist vorgekommen, daß die Ministerien und Regierungen Nachrichten von wichtigen u. interessanten Ereignissen durch die Zeitungen früher als auf amtlichem Wege erhalten haben, weshalb die Anordnung erneut getroffen worden ist, daß Mittheilungen über alle wichtigen Ereignisse im Gebiete der Criminalpolizei, erheblichere Brandunglücksfälle, Ueberschwemmungen, Ruhestörungen, Todesfälle von hervorragenden Personen oder Beamten, interessante Vorgänge im Bereiche der Communal- und ständischen Verwaltung rc. von den Orts- und Ortspolizei-Behörden unverzüglich den Landraths-Aemtern gemacht und von diesen an die Regierungs-Präsidien oder den Minister des Innern eingereicht werden sollen. Sollte von den Ortsbehörden in einzelnen Fällen direkt dem Minister oder Regierungs-Präsidium berichtet sein, so muß dem Landrathe gleichzeitig davon Anzeige gemacht werden, um nicht doppelte Berichte über denselben Gegenstand abgehen zu lassen. Telegramme sind, mit Ausschluß besonders eiliger Fälle, derartig abzusenden, daß sie nicht zur Nachtzeit am Bestimmungsorte anlangen.

— Die Nothstandskreise in Ostpreußen können, wie man der „Deutschen Volkszeitung“ aus Berlin schreibt, nicht ängstlicher die Ernteergebnisse, die Roggen- und Haferpreise berechnen, als unser Bundeskanzleramt. Die Haferpreise insbesondere interessiren den Generalpostdirektor fast ebenso wie Herrn von Roon. Sind es doch 90,000 Pferde, näm-

Feuilleton.

Numero 9999.

Schluß.

Später erfuhr ich durch einen Brief an meinen Freund, daß der Gefangene mir eigentlich Vieles zu sagen gehabt, aber aus Furcht vor Spionen und Angebern geschwiegen hatte.

Als ich im Begriff stand, mich zu entfernen, fiel mir ein, daß die Schwester mich gebeten hatte, ihrem Bruder in ihrem Namen die Hand zu drücken.

Ich konnte mich aber nicht überwinden, dies zu thun. Die Unschuld des Gefangenen war noch nicht amtlich anerkannt.

Uebrigens hätte ihm ein Händedruck von mir mehr geschadet als genützt. Der Argwohn wird in einem solchen Hause sehr leicht rege gemacht. Ich hatte wohl Erlaubniß, mit dem Manne zu sprechen, aber nicht ihm etwas zu überbringen. Nur erst diesen Morgen war ein Fluchtversuch vorgekommen und ich hatte selbst gesehen, wie ein Aufseher das Stroh in den Holzschuhen eines Gefangenen untersuchte, als derselbe von der Arbeit zurückkehrte.

Ich warf daher dem bleichen Mann einen letzten Blick zu und ließ die Zuschauer ihre Bemerkungen und Glossen machen.

„Wünschen Sie noch weiter Etwas zu sehen?“ fragte mein Adjutant höflich.

„Nein ich danke Ihnen; heute nicht mehr.“

Mit diesen Worten verließ ich mit langsamen Schritten den Bagno, trat wieder hinaus auf den Boden der Freiheit und „athmete lang und tief auf.“

Später wurde eine Petition bei dem Ministerium eingereicht und dasselbe gebeten, Fournier ärztlich untersuchen und über seinen Zustand Bericht erstatten zu lassen. Die Untersuchung fand statt und der Gefangene war, dem Bericht der Aerzte zufolge, so zu sagen eine wandelnde Zusammensetzung von Krankheiten, ein Phänomen krankhafter Affektionen. Man mußte sich wundern, wie ein mit so vielen Uebeln behafteter Mensch noch leben konnte, und einer von den Aerzten bemerkte, der Mann verdiene von einem Professor der Medicin bei seinen Vorträgen als encyklopädische Veranschaulichung menschlicher Gebrechen verwendet zu werden.

Lohnte es aber wohl der Mühe, einen so kranken Menschen gefangen zu halten? Sicherlich nicht. Er taugte ja zu weiter nichts, als stärkende Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, die Aerzte zu verblüffen und seinen Aufsehern die Mühe zu machen, ihn einzuschließen. Er war nur noch dem Staate zur Last und man hätte ihn wohl recht laufen lassen können.

Dies ungefähr waren die Betrachtungen, welche durch die Petition und den in Folge derselben erstatteten Bericht in mir aufgeregt wurden.

Ich war seit einigen Wochen von meiner Reise zurückgekehrt, als eines Tages an meine Thür geklopft ward und ich in dem auf meinen Hereinruf Eintretenden zu meinem freudigen Erstaunen Nr. 9999, den ehemaligen Galeerensklaven, erkannte. Er war frei und kam jetzt, um meinen Besuch zu erwidern, denn mein Wohnort lag hart an der französischen Grenze und die Reise war keine sehr weite.

Der Kaiser hatte den Unglücklichen endlich begnadigt; damit aber die Heiligkeit eines einmal gefällten Urtheils unangetastet bleibe, so war er wohl frei, stand aber unter polizeilicher Aufsicht. Man hatte ihm einen bestimmten Wohnsitz angewiesen und dies war zum Glück gerade der, welchen er selbst gewählt haben würde. Ich glaube, es muß ihm höchst sonderbar gewesen sein, zum erstenmal wieder ohne Ketten zu gehen, nachdem er dieselben zwei Jahre lang getragen, denn so lange hatte die Gefangenschaft des beklagenswerthen Helden dieser durchaus wahren Erzählung gedauert.

Vermischtes.

— (Einer unter Tausend.) Vor nicht langer Zeit ist in dem Dorfe Alt-Damerow, 1½ Meile von Stargard in Pommern, der Lehrer Scheel verstorben. Er hat eine Wittwe, zwei unversorgte Töchter und einen Sohn, der als Lehrer angestellt ist, hinterlassen. Der dortige Gutsbesitzer Herr Runge hat dem Sohne die einträgliche Stelle, die der Vater hatte, gegeben, das alte Schulhaus abgerissen, ein sehr schönes aufgebaut, und sogleich ein Wittwensitz, als: Stube, Kammer, Küche, Keller und Boden mit angebaut, auch die nöthige Stallung dazu und dabei ein kleines Gärtchen gegeben. Dann giebt der edle Herr Runge, der Herr ist kein Adliger, der jedesmaligen etwaigen Wittwe alljährlich: 25 Thaler baar, 12 Scheffel Roggen, 4 Scheffel Gerste, 1 Scheffel Erbsen, 8 Tausend Torf, 8 Metzen Leinsamen ausgesäet und 1 Morgen mit Kartoffeln bepflanzt, sowie endlich freie Holz-, Torf- und andere nothdürftige Fuhren. — Diese Lehrerwittwen-Dotation hat Herr Runge auf sein Gut hypothekarisch eintragen lassen. Sie ist also für ewige Zeiten. (Nachahmungswerth!!!)

— (Merkwürdiges Zusammentreffen.) Wenn man den Durchmesser der Erde mit 108 vervielfacht, erhält man den Durchmesser der Sonne. Die daraus entstehende Zahl wiederum vervielfacht mit dem Durchmesser der Sonne ergiebt die Entfernung zwischen der Erde und der Sonne. Vervielfacht man endlich den Durchmesser des Mondes mit 108, so entsteht eine Zahl, welche genau der Entfernung der Erde vom Monde gleichkommt.

— Als eine kleine Episode aus unserem schnellen Jahrhundert, dem Zeitalter der Dampf-

lich 73,000 Militärpferde und 17,000 Postpferde, welche an der Bundeskrippe stehen! Während die öffentlichen Blätter bisher nur auf Einschränkungen im Expeditionsdienst der Postverwaltung hingewiesen haben, ist es vorzugsweise das Personen-Postwesen, bei welchem Herr v. Philipsborn das durch das Groschenporto verursachte Manko zu decken versucht hat. Die Entschädigungen der Posthalter sind allgemein zu ermäßigen versucht worden. Man hat dabei denselben sogar angeboten, die Personenposten eingehen zu lassen, falls sie auf eigene Rechnung eine regelmäßige Verbindung herzustellen sich entschließen wollten. Für die Mitnahme von Postpaketen und Briefen sollte den Unternehmern eine Vergütigung gezahlt werden. Die Posthalter haben fast ohne Ausnahme dies Anerbieten abgelehnt: sie ziehen den sicheren Verdienst dem unsicheren vor. Dieser Thatsache gegenüber muß es um so mehr beklagt werden, daß bei Berathung des Bundespostgesetzes im vorigen Jahre die Postverwaltung sich nicht hat entschließen können, die Privatconcurrenz den Fahrposten gegenüber gänzlich freizugeben. Dadurch wäre rechtzeitig die Privatspeculation einem Geschäftszweig zugeführt worden, welcher sich jetzt für die Postverwaltung noch mehr als zuvor als eine kostspielige Last herausstellt. Hr. v. Philipsborn hat nun jetzt in dem Betrieb der Fahrpost umfassende Beschränkungen eintreten lassen. Statt sechssitziger sind viersitzige, statt dreispänniger zweispännige Wagen eingeführt worden u. s. w. Hierdurch ist denn freilich eine erhebliche Ersparung bei dem Ausgabetitel: Postfuhrkosten und Nebenkosten bei Beförderung der Posten (6,080 945 Thlr.) bewirkt worden. So hofft man es möglich zu machen, trotz der Portoermäßigung für 1869, den etatsmäßigen Ueberschuß für 1868 im Betrage von 2,273,?93 Thaler wieder zu erreichen.

---

schiffe, Eisenbahnen und Telegraphen, theilen wir Folgendes mit: Vor Kurzem lernte eine junge Berlinerin, Kind aus wohlhabender Familie in einer Gesellschaft einen jungen Deutsch-Amerikaner kennen, welcher, zum Besuch Berliner Verwandten herüber gekommen, im Begriff stand, wieder nach Amerika zurückzukehren. Die junge Dame machte einen eben so schnellen wie lebhaften Eindruck auf den jungen Mann und da er seiner bevorstehenden Reise wegen keine Zeit zu verlieren hatte, erklärte er dem Fräulein noch an selbigem Abend seine Liebe und trug ihr seine Hand an. Das Fräulein, dem der junge Mann nicht weniger gefallen hatte, als er ihr, sah vernünftiger Weise ebenfalls ein, daß keine Zeit zu verlieren sei, und schlug ein. Dies war am Sonntag Abend. Montag früh erschien der junge Mann bei den Eltern der Dame und hielt in aller Form Rechtens an. Die Eltern, welche die Familie des jungen Mannes kannten, sagten Ja. Darauf am Mittwoch Verlobung, am Donnerstag Versendung der Einladungen zur Hochzeit, am Sonnabend Polterabend, am Sonntag Vormittag Aufgebot, ein für alle Mal, Nachmittags Trauung in der Sophienkirche, Abends Hochzeitsfeier. Montag Abreise nach Hamburg und Dienstag mit dem Dampfschiff nach Amerika! Dies Dampfschiff hatte in der That die Sache beschleunigt, da der junge Amerikaner sein Fahrbillet, das er für dies Schiff gelöst hatte, nicht wollte „umkommen" lassen. — Sonst pflegt man zu sagen: Ehen werden im Himmel geschlossen, hier kann man sagen: Ehen werden mit Dampf geschlossen!

— Eine achtundsiebenzig Jahr alte Almosenempfängerin wurde vom Stadtkriminalgerichte zu Berlin wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfall zu 18 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. Im Jahre 1818 wurde das erste Straferkenntniß gegen sie gefällt, so daß sie also jetzt ihr fünfzigjähriges Jubiläum als Bestrafte feiern kann.

Großbritannien.

Die Raubanfälle auf offener Straße haben in den letzten Wochen die Polizeigerichte der Hauptstadt außergewöhnlich stark in Anspruch genommen. Nahezu zwei Dutzend solcher Anfälle wurden seit dem Anfange voriger Woche begangen, und jetzt wird fast täglich von 2 bis 3 Anzeige gemacht, an einem Tage waren ihrer sogar fünf. Diese Verbrechen, die nicht selten am hellen Tage und in belebten Quartieren verübt wurden, sind fast alle von derselben Art. Ein, zwei oder mehr Kerle kommen auf einen arglosen Spaziergänger, eine schwache Frau, auch wohl auf zwei Personen zugleich los, versetzen ihnen einen betäubenden Schlag und machen sich mit Geld, Uhr und Kette davon, und zwar in den meisten Fällen gelingt dies, ehe das arme Opfer Hülfe rufen oder den Räubern nacheilen kann. Einige bezügliche Verhaftungen sind allerdings vorgekommen, und es ist erfreulich zu sehen, daß die Angeklagten vor das Schwurgericht verwiesen wurden

Eine neue Verbindungslinie zwischen Irland und Amerika ist von Mr. Tupper, chemals Premierminister in Neuschottland, und Mr. Sandford Fleming, Ingenieur der Intercolonial-Eisenbahn, projectirt worden. Dieselbe würde für die atlantische Reise — zwischen Valentia und St. Johns, Neufundland nur 100 Stunden in Anspruch nehmen und die Möglichkeit bieten, die Reise von London nach Newyork in sieben Tagen zurückzulegen. Aehnliche Unternehmungen sind schon mehrfach aufgetaucht, doch so schnell, wie sie gekommen, auch wieder verschwunden. Darum braucht aber dieses neue Project das Schicksal seiner Vorgänger nicht zu theilen, bei guter Verwaltung — an dieser hat es bisher gänzlich gefehlt — läßt sich ihm ein sicherer Erfolg prophezeien.

Italien.

Rom. Am 3. Juli, dem Jahrestag von Sadowa, ist dem hiesigen preußischen Gesandten eine Adresse an den König von Preußen zur Uebermittelung eingehändigt worden, in welcher sich die größten Sympathien für Preußen und die Neugestaltung Deutschlands ausspricht. Die Unterschrift lautet: „Die Römer." — Es werden wohl nicht alle Römer sein, meint die Köln. Ztg. Die Pfaffen gewiß nicht.

Rußland.

Warschau, den 2. Juli. Auch die Bank von Polen, das einzige Staatsinstitut, in welchem bis jetzt noch die polnischen Einrichtungen und die polnische Sprache erhalten waren, hat nunmehr, versteht sich auf höheren Befehl, angefangen, selbst dem Publikum gegenüber sich der russischen Sprache zu bedienen. Wir brauchen nicht erst zu sagen, welche Erschwerung des Verkehrs dieses verursacht, wenn der Kaufmann oder Bankier, von denen äußerst selten Einer russisch lesen kann, bei jedem von der Bank erhaltenen Schriftstück erst Jemanden suchen muß, der ihm dieses durchlesen und erklären soll.

Der Kaiser hat laut amtlicher Bekanntmachung befohlen, daß die Gewerbe-Ausstellung welche im Jahre 1869 in Warschau stattfinden sollte, ausfallen solle. Ein altes Gesetz verordnet nämlich eine solche Ausstellung für das Königreich Polen in Intervallen von höchstens 10 Jahren. Da nun die letzte Ausstellung im Jahre 1859 statt hatte, so mußte im künftigen Jahre wiederum eine kommen, was aber der erwähnte Ukas untersagt. Ein Motiv für dieses Wegfallen der Ausstellung ist nicht angegeben; es ist aber leicht ersichtlich, daß man eben Warschau auch in dieser Beziehung nicht als einen Centralpunkt erscheinen lassen will.

Von der russischen Grenze. In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß die russische Grenzbewachung sich Uebertritte auf das preußische Gebiet erlaubte, Leute mehrere 1000 Schritte verfolgte und ihnen hier Waaren abgenommen. Die meisten solcher Fälle waren leider in der Nacht. Da dieses bis dahin ungerügt geblieben ist, wurden die Russen dreister und wagten sich sogar bei Tage über die Grenze. Ein solcher Fall, der auch durch Zeugen festgestellt ist, ereignete sich vor Kurzem: Zwei Waarenträger wurden von einem berittenen russischen Grenzaufseher aus Dombrowa diesseits der Grenze verfolgt und ihnen die Waare, bestehend in Baumwolle, Weißzeug, im Werthe von gegen 50 Thlr. abgenommen. Die Waare gehörte einem hiesigen Kaufmann, der dieselbe den Trägern mit dem Auftrage übergeben, an der Grenze gegen Einziehung des Kaufgeldes sie den Käufern zu verabfolgen. Der Vorfall ist bei der Polizei zur Anzeige gekommen, welche höheren Orts geeignete Schritte zu thun beabsichtigt, um diesem Unfug gebührend zu begegnen!!

— Wir meldeten vor Kurzem von einem preußischen Bürger, der in der Stadt Prasznisz ins Gefängniß geworfen wurde, weil der Kreischef behauptete, er habe sich vor 15 Jahren ohne Paß aus Polen entfernt. Der betreffende preußische Landrath war aus Preußen herübergekommen, um die Befreiung des Gefangenen durchzusetzen, aber ohne Erfolg. Nicht einmal die Erleichterung der schweren Haft konnte er erlangen. Der preußische General-Consul in Warschau verwendete sich für den Mann, wurde aber auf Petersburg verwiesen, da hier das diplomatische Büreau nicht mehr bestehe. Es ist diese Angelegenheit belehrend für den Segen, der auch preußischen Bürgern von der neuen Ordnung der Dinge im Königreich Polen ersprießt. Was den wie ein Verbrecher in strenger Haft gehaltenen Bürger anbetrifft, so sahen er und seine Freunde wohl ein, wie lange auf Hülfe aus Petersburg gewartet werden müßte, und sie griffen zu dem in Rußland glücklicher Weise noch immer probaten und rasch wirkenden Mittel, indem sie durch Bestechung die Thür des Gefängnisses öffneten, so daß der Gefangene glücklich über die Grenze entkam. (Wo bleibt da die gerühmte Energie der preußischen Regierungsbeamten, von der die „Kreuzztg." aus Gumbinnen zu berichten wußte?)

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. [9. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 14. d. M.] Anwesend; 11 Mitglieder; an dem Magistratstische: Herr Bürgermeister Neubert. Eröffnung der Sitzung um 6¼ Uhr durch den Vorsitzenden Herrn Justizrath Keßler.

Die Versammlung genehmigt drei Remunerationsbeträge nach dem Antrage des Magistrats.

Nach dem Berichte des Kämmerei-Executors waren 10 Thlr. Bürgerrechtsgelder uneinziehbar; die Versammlung beschließt die Niederschlagung derselben.

Zur Revisions-Commission der Gymnasial-Rechnung für das Jahr 1867 werden die Stadtverordneten Latte, Ekowski und Kurtzig wiedergewählt. — Schluß: 6½ Uhr.

— Das Departements-Ersatzgeschäft im Regierungsbezirk Bromberg beginnt am 21. September in Czarnikau und findet für den hiesigen Kreis in den Tagen vom 12. bis 16. October statt. — Die Einstellung der Rekruten erfolgt — wie bereits berichtet — am 1 November cr.

— Der Minister des Innern hat die Behörden angewiesen, nach Maßgabe des mit Nordamerika abgeschlossenen Naturalisations-Vertrages fernerhin von dem Antrage auf Einleitung der Untersuchung gegen Diejenigen abzustehen, welche unerlaubt nach Amerika ausgewandert und nach länger als fünfjähriger Abwesenheit nach der Heimath zurückgekehrt sind. Die Justiz-Behörden sind vom Justizminister angewiesen, von Amtswegen über den

Erlaß der bereits erkannten Strafen und Kosten im Gnadenwege zu berichten.

— Die Regierung in Erfurt hat die Wahl des Kreisrichters Bassenge in Trzemeszno (Mitglied der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhause) zum besoldeten Stadtrath in Nordhausen die Bestätigung versagt.

Posen, 11. Juli. Die Bauten zur Märkisch-Posener Eisenbahn haben in den Kreisen Wollstein und Meseritz bereits begonnen. Alle Bahnhöfe innerhalb des Regierungsbezirks Posen liegen in größter Nähe zu den Städten.

— Wie ein Correspondent der „Br. Z." von unterrichteter Seite hört, ist die hier gastirende Krakauer polnische Schauspieler-Gesellschaft auf ihr Gesuch wegen Ertheilung der Concession für die Stadt und Provinz Posen abschläglich beschieden worden. Die Gesellschaft beabsichtigt nach Beendigung ihres hiesigen Gastspiels einen Cyclus von polnischen Vorstellungen in Gnesen zu geben und dann nach Krakau zurückzukehren.

Grünberg, 9. Juli. Mit höherer Genehmigung soll vom 1. Juli d. J. ab, zunächst versuchsweise auf die Dauer von drei Monaten, für diejenigen Gegenstände, welche einer Post-Anstalt überliefert werden und nach dem Orts- oder Land-Bestellbezirke derselben gerichtet sind, im Regierungs-Bezirk Liegnitz statt des Satzes von 1 Sgr. beziehungsweise des Doppelten dieses Betrages, den Satz von ½ Sgr., beziehungsweise von 1 Sgr. in Anwendung kommen; für Waarenproben und Drucksachen wird der Satz von ½ Sgr. durchgeführt.

Marienwerder. Am 16. Juli c. wird die bis dahin mit dem Postamte combinirte Telegraphen-Station in eine selbstständige Telegraphen-Station mit vollem Tagesdienste umgewandelt. (Wann endlich wird diese Einrichtung auch hierorts getroffen werden? D. Red.)

— Das „Tilsiter Wochenblatt" schreibt: „Als am 26. Juni Nachmittags die Mannschaften einer der hier garnisonirenden Dragonereskadrons beim Appell in der Kastanienstraße die Trensen vorzeigen sollten, fand der betreffende Rittmeister eine davon nicht in der gewünschten Ordnung, entriß sie dem Dragoner, der sich aus dem Feldzuge von 1866 das Erinnerungskreuz mitgebracht, und schlug ihn damit auf offener Straße über den Kopf, bis das Blut über das Gesicht lief; der Arzt mußte später die Wunden zusammennähen. — Wir haben geglaubt, der Stock sei im preußischen Heere abgeschafft und die körperliche Züchtigung aufgehoben, aber freilich — es war ja nur eine lederne Trense mit eisernem Mundstück, welche dem Manne begreiflich machen sollte, daß er sich versehen habe."

Anzeigen.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 14. Juli

Man zahlt für:

Weizen 123—126 bunt, 76 — 79 Thlr 125 — 28 hellbunt 82—85 Thl. 130 hochb. 88 Thl p. 2125 Pf
Roggen 120—123 Pf. 50 bis 52 Thlr. p. 2000 pfd.
Erbsen-Futter 46 Thlr. Kocherbsen 48 Thlr. p 2250 pfd.
Gerste große 40 — 42 Thlr. p. 1875 pfd.
Rübsen 60 — 62 Thaler p. 1850 Pfd.
Hafer 25 Thlr. p. 1250 pfd.
Kartoffeln 15 Sgr. pro Scheffel.

Bromberg 15. Juli

Weizen, 124—128 82 — 84 Thlr. 129—131 86 - 88 Thlr, feinste Qualität 2 Thlr. über Notiz
Roggen 118—123pf. holl. 51—52 schwere Qual. höh.
Kocherbsen 50—52 feinste Qualität 2 Thlr. höher
Futterwaaren 47—48 Thl
Winterrübsen 66 — 67 Thlr.
Gr.-Gerste 40—42 Thl.
Spiritus $19\frac{3}{4}$ Thlr.

Preis-Courant der Mühlen-Administration zu Bromberg v. 15. Juli.

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd.		Versteuert. pr. 100 Pfd.	
	Rt.	Sgr.	Rt.	Sgr.
Weizen-Mehl Nr. 1	6	16	7	16
" " 2	6	6	7	7
" " 3	4	24	—	—
Futtermehl	1	22	1	22
Kleie	1	[illegible]	1	6
Roggen-Mehl Nr. 1	4	24	5	—
" " " 2	4	8	4	14
" " 3	2	28	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	26	4	3
Schrot	3	6	3	11
Futtermehl	1	22	1	22
Kleie	1	14	1	14
Graupe Nr. 1	9	—	9	13
" " 2	6	28	7	11
" " 3	4	8	4	21
Grütze Nr. 1	5	12	5	25
" " 2	4	26	5	9
Kochmehl	3	16	—	—
Futtermehl	1	12	1	12

Berlin. 15. Juli

Roggen höher loco 57 Juli 57 Juli-August 52 Sept.-Okt. $50\frac{3}{4}$
Weizen Juli-August 72
Spiritus loco 19⅝, Juli-August $19\frac{1}{6}$ bz Sep.-Okt. $17\frac{1}{2}$
Rüböl Sept.-Oct. $9\frac{13}{24}$ bez
Posener neue 5% Pfandbriefe $85\frac{1}{2}$ bez
Amerikanische 6% Anleihe v. 1862. $77\frac{1}{2}$ bez.
Russische Banknoten 82 bez.

Danzig, 15. Juli
Weizen Stimmung lustlos Umsatz 80 L

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.